

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch : Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: 1 (1987)

Artikel: Himmlisches und Höllisches im Namengut des St. Galler Rheintals
Autor: Hammer, Thomas Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Himmliches und Höllisches im Namengut des St. Galler Rheintals

Von Thomas Arnold Hammer

Mit den vorliegenden Zeilen wollen wir das Augenmerk für einmal nicht so sehr auf etymologisch dunkle und schwer deutbare Namen richten. Vielmehr seien zwei thematisch recht gegensätzliche Namenfelder in den Vordergrund gerückt, deren Sinnbezirke wir jedoch möglichst breit auszu-leuchten versuchen werden. Beginnen wir unsere Betrachtung mit dem Thema *Himmel*.

Der *Himmel* ist allerdings in rheintalischen Namen nur im Kompositum *Himmelrich* belegt, das uns überdies nur noch im historisch bezeugten Namenmaterial begegnet. Dreimal begegnen wir ihm, nämlich 1719 «Holtz im Himmelrich genant» Altstätten; 1435 «wingartten genant das himelrich» Berneck; 1633 «ab einem Stuck Reben und einem Huss im Himmelrich genant» Rheineck. Allen drei genannten ist gemeinsam, daß sie eine freie, höher gelegene Örtlichkeit bezeichnen und eigentlich eine weitverbreitete Form übertragener Namengebung darstellen, wobei in Rheineck das «Himmelrich» unweit ob der *Höll* gelegen haben dürfte. Bedeutungsmäßig eng mit dem *Himmelrich* ist das *Paradis* verknüpft. Ein einziger Beleg von 1802 «im Paradis» Thal, weist diesen im Appenzellischen¹ und nach Ausweis des Idiotikons (Bd. IV 1437) auch sonst im Schweizerdeutschen gut dokumentierten Lokalnamen ebenfalls für das Rheintal aus. Unser *Paradis* scheint freilich kein besonderer Garten Eden gewesen zu sein, sondern nach Angabe des Helvetischen Katasters von 1802 ein Stück Heuboden, welches wenigstens durch seine euphemistische Benennung äußerlich etwas aufpoliert wurde.

Nachdem sich *Himmelrich* und *Paradis* als recht irdisch erwiesen haben, ändert sich dies wenigstens teilweise mit der nächsten Namensgruppe, den Heiligennamen.² An erster Stelle seien – im Sinne einer kleinen Hommage an unseren Jubilar Peter Dalcher – die «sannt petters wisen» in Berneck aufgeführt. Erstmals sind diese erwähnt anno 1328, da Graf Hugo IV von Werdenberg kündigt, «das wir wilclich und gern ufgeben haind dem guoten herren sant Petir an die kilchen ze Lustenowe . . . dü recht, so wir hatton an dien wisan . . . die da genemt sint sant Petirz wisa». Der Name besagt also, daß der Ertrag oder die Nutzung dieses Grundstückes der Kirche

St. Peter in Lustenau (Vorarlberg) zugeeignet war. Eine solche Widmung kommt auch in den folgenden Beispielen zum Ausdruck: «sant Görgen acker» Diepoldsau, sowie «sant Jöri-gen acker» Balgach, beide dem Hauptaltar der Mutterkirche St. Georg in Marbach abgabepflichtig; 1664 «sant Niclausen holtz» Oberriet, der St.-Niklaus-Kirche in Altstätten zustehend; «sant katherinen mad» Marbach, dem Stifte St. Katharina in St. Gallen gehörend; ferner *Maienhalden*, 1345 «wingarten ze Sant Marien halden» Berneck, ein Rebberg, dessen Ernte dem Marienaltar der dortigen Pfarrkirche abzuliefern war. Maria, die Mutter Gottes, kann auch einfach mit *Frau* (gekürzt aus «Unsere Liebe Frau») bezeichnet werden. Ein dafür besonders sprechender Beleg stammt wiederum aus Berneck: 1668 «Holz, so unsrer Frowen der Pfahrkirchen zuestendig... genandt dass Frowenholz». Dazu gehören ebenso die *Frauenäcker*, 1524 «acker genant frowenacker», Widnau, wie das 1516 in Balgach bezeugte «äckerlj, genant unser frowen äckerlj», wobei gar eine Identität der beiden Namen von ihrer Lage her nicht auszuschließen ist.

Etwas anders liegen die Verhältnisse beim Altstätter *Frauenholz*, erstmals erwähnt 1535 «der frowen holtz», dann 1588 «die lauchen und marchen ernüweret entzwüschet der frowen von kiselegg und der stat holtz», wo offenbar das Frauenkloster Kiblegg bei Wangen im Allgäu gewisse Eigentumsrechte besaß. Die Ausnahme von der Regel macht der *Frauenhof* in Altstätten, geht doch der Name auf keine kirchliche Bindung zurück, sondern auf die weltliche Erbauerin, Frau Kunigunde, Edle von Altstätten. Dem Ortsnamen *St. Margrethen*, 1384 «Sant Margareten Kilchen ze Höbst» liegt wiederum der Name der Kirchenpatronin St. Margaretha zugrunde, ebenso wie dem *Valletisberg*, Rüthi, um 1330 «Sant Valentisberg», der heilige Valentin seinen Namen geliehen hat. Letztlich ist auch der *Gallenbrunnen*, 1406 «bi Sant Gallenbrunnen», St. Margrethen, nach dem irischen Glaubensboten, dem heiligen Gallus benannt. Der deutschen Entsprechung des lateinischen ‚sanctus‘, nämlich ‚heilig‘, begegnen wir in einem Passus von 1442, in welchem von «der hailgen nussbom» in St. Margrethen die Rede ist. Offensichtlich handelt es sich hier um Heiligenbilder, die unter diesem Nußbaum aufgestellt worden sind. Vom Brauch, Heiligenbilder unter Bäumen anzubringen, berichtet bereits der St. Galler Reformator Johannes Keßler: «Man fieng an alle bilder und bildstock, so hin und her uf den strassen, under den bommen ufgericht und angenagelt, abbrechen und zerstören».³ Aus diesem Zitat entnehmen

wir jedoch auch, daß Heiligenbilder oft in eigens für sie hergerichteten Bildstöcken plaziert worden sind. Davon zeugen folgende Namen: *im Bildstock*, Oberriet, wo heute eine kleine Kapelle aufgerichtet ist, im letzten Jahrhundert aber noch das Bildnis «Zum Grossen Herrgott» stand, ferner *Bild*, belegt für Altstätten, Rebstein, Balgach (mit den Komposita *Bildacker* und *Bildwingert*), Berneck (1361 «gen dem Bilde bi der strasse») und Thal. Fraglich bleibt, ob das *Bilderfeld*, Oberriet, ebenfalls hierher gehört, lauten doch die älteren Belege «Bil(l)erfeld». Somit könnte dieser Name auch beim ehemaligen rheintalischen Familiennamen Biller angeschlossen werden, wobei die jüngere Umdeutung zu *Bilderfeld* durch die in unmittelbarer Nähe stehende Herz-Jesu-Kapelle hätte bewirkt werden können.

Neben den Bildstöcken haben als weitere Zeichen der Volksfrömmigkeit die Feld- und Wegkreuze im Namengut ihre Verankerung gefunden. Zu den Namen mit ahd. *krûzi* sind zu zählen *Chrüz*, Kreuz am Appenzeller Landweg, Oberriet; *Chrüzli*, Wiesland in Altstätten; *Chrüzbüchel* (mit mhd., schweizerdt. *Büchel* ‚Hügel, Berghang‘ als Grundwort) und 1566 «Kreuzbüntele» (mit der Diminutivform **biuntelîn* ‚kleines abgeschlossenes Stück Land‘ zusammengesetzt), beide in Oberriet, sodann *Chrüzmäder*, 1464 «mad genant das crütz», 1475 «uffem crütz», Balgach, wozu sich noch die Komposita 1719 «Crützgraben» und «Creützsteg» gesellen. Das *Köchlis-Chrüz*, ein an einer Tanne festgemachtes Gedenkkreuz in Oberriet, erinnert dagegen, daß hier um die Jahrhundertwende ein Mann namens Köchli vom Tode ereilt wurde. Außerhalb dieses schlichten Glaubensbezirks stehen indes die *Chrüzdämm*, ehemalige kreuzförmig angeordnete Dämme zum Schutze gegen das Hochwasser des Rheins⁴, Oberriet; *Chrüzweg*, Oberriet, und *Chrüzstrass*, Altstätten, wo an beiden Stellen zwei Wege bzw. eine Straße und eine Bahnlinie sich überschneiden.

Kirchen und Kapellen können in Namen einerseits als Orientierungspunkte dienen und somit die Lage in der Nähe der Kirche bezeichnen, wie dies beim Typus *Chirchdorf*, Au, Kriessern, Oberriet, oder in den Namen *Cherchjon*, ehemalige Rebparzelle bei der alten Kirche, St. Margrethen; *Cherchhalden*, Hanglage unterhalb der Kirche in Balgach, und 1791 «Kirchendam», einstiger Rheindamm, Montlingen, der Fall ist. Andererseits – und dies ist die Mehrzahl – drücken sie ein Besitzverhältnis aus, wie wir dies schon bei den Heiligennamen beobachten konnten. Ein solches Eigentums- oder Nut-

zungsrecht dürfte in den nachstehenden Beispielen vorliegen: *Cherchenau* ‚Land am Wasser, dessen Nutzung der Kirche zukommt‘ St. Margrethen; *Chilacker*, 1492 «acker genant der kilchacker», Oberriet; 1492 «Kilchenäckerli» Balgach; 1802 «Kirchenfeld» Diepoldsau; 1735 «Acker in der Rüti oder Kirchenfeld genannt», als Vermächtnis an die neue Pfarrkirche Krießern; 1802 «Kirchengut» Thal; *Cherchenwald*, Balgach; 1492 «Holtz die nüw Kilch genannt» mit Bezug auf den ersten Umbau des Gotteshauses von 1449 in Berneck; *Cherchenfelsen*, ausgedienter Steinbruch, der noch 1852 für den Erweiterungsbau der katholischen Kirche Marbach genutzt wurde; *Chirlen*, 1419 «am Kirla», Altstätten, sowie *Chirlenbüchel*, 1429 «wingarten genant dz kirla», Marbach, beides zu althochdeutsch **kirichlêhan* ‚Kirchlehen‘. Gleichermäßen sind die Zusammensetzungen mit *Pfarr* ‚Pfarrei, Pfarrkirche‘ (Idiotikon Bd. V 1169) zu beurteilen, so *Pfarrguet*, St. Margrethen; *Pfarrgüeter*, Diepoldsau; 1496 «Pfarracker» Marbach; 1802 «Pfarlehen» Oberriet. Ähnliches bedeutet *Widem*, Rüthi, als ein der Kirche gewidmetes, d. h. gestiftetes Gut. Zum Kirchengut gehören natürlich auch die Einkünfte, die an ein geistliches Amt gebunden sind. Im rheintalischen Namenschatz tauchen deshalb oft Namen mit ahd. *pfaffo*, schweizerdt. *Pfaff* auf. Dem Wort haftete vorab in vorreformatorischer Zeit noch keine verächtliche Nebenbedeutung an. Gemeint ist damit einfach der Dorfgeistliche (vgl. Idiotikon Bd. V 1058/9). Aus den Belegen seien herausgegriffen: 1442 «wingarten genant der pfaff» Berneck; *Pfäffli*, Rebparzelle in Balgach; 1506 «pfaffenacker» Altstätten; 1802 «Pfafenau» Oberriet; 1396 «pfaffenesch» (mit schweizerdt. *Esch*, ‚Saatefeld‘, zusammengesetzt) und *Pfaffenmad*, 1415 «pfaffenmeder», Altstätten; ferner *Pfaffenmäder*, Rüthi, sodann die Ableitungen *Pfäffler* (mit besitzanzeigendem Suffix -*ler*), Altstätten; *Pfäffi* (movierte feminine Bildung auf -*in*), Oberriet. Interessant sind vor allem die beiden Bildungen *in der (im) Fäffet*, 1789 «auf dem Pfeffet», bei Kriessern sowie *in der (im) Pfäffet* bei Montlingen. Auszugehen ist wohl von einer Form **pfaffôti*⁵, nach dem Beleg von 1789 eine vielleicht ursprünglich neutrale nominale Bildung und jüngerem, heute noch schwankendem Geschlechtswechsel vom Neutrum zum Femininum. Andererseits könnte auch ein Anschluß bei einer femininen Form **pfaffât(a)*⁶ vollzogen werden, was wiederum durch die femininen Mundartformen gestützt würde. Was den Anlaut von *Fäffet* betrifft, so handelt es sich wohl um eine jüngere Erleichterung der Affrikate *pf-* zur Frikativen *f-*. Der

Gedanke, es könnte sich hier um ein Fortleben der bei Notker von St. Gallen bezeugten Form *fafo* (für *pfaffo*) handeln, ist wohl wegen der mangelnden historischen Belege aus dem Spiel zu lassen.⁷ Nach diesem kurzen Exkurs in die Laut- und Wortbildung kehren wir wieder in den Sachkreis des Kirchenbesitzes zurück. Zu erwähnen sind noch die *Früehmässmäder* in Balgach, deren Einkünfte für den die Frühmesse lesenden Geistlichen bestimmt waren. Schließlich bleibt als weltlicher Gehilfe des Geistlichen der Küster, ostschweizerisch *Mes(s)-mer* (vgl. Idiotikon Bd. IV 464/5) anzuführen, so in den Flurnamen 1406 «wingarten, den man nempt der mesner» und *Mesmeräcker* (noch heute im Besitz der kath. Kirchgemeinde), St. Margrethen; ferner mit dem besitzanzeigenden Suffix ahd. *-arra*, mundartlich *-eren*, erweitert *Mesmeren*, 1802 «Mesmeren», Oberriet und Thal, wobei in Thal nicht mehr das Gattungswort, sondern der schon im 15. Jahrhundert bezeugte Familienname *Messmer* vorliegen könnte. Auf klösterliches Besitztum weisen ganz offensichtlich die Namen mit *Chloster* hin, so *Chlösterli*, Rebparzelle in Balgach, dann die drei Zusammensetzungen *Chlostermad* (zu ostschweizerisch *Mad*, ‚Boden, wo Gras gemäht wird‘; vgl. Idiotikon Bd. IV 71) Oberriet, *Chlosterwald*, Eichberg, und *Chlostermüli*, Altstätten, alle im ehemaligen Besitz des Altstätter Frauenklosters Maria Hilf. Weniger durchsichtig ist indes der Waldname *Chlousmeres*, Oberriet, welchem schweizerdt. *Klosneri*, *Chlosmere*, mhd. *klosenaerinne* ‚Klosterfrau‘ zugrunde liegt.⁸ Ähnlich findet sich im Altstätter Quartiernamen *Chlaus* der Ansatz mhd. *klôs* ‚Einsiedelei, Kloster‘. Dank der Familienchronik der Altstätter Amtmänner Hans Vogler, Vater und Sohn, läßt sich sozusagen die Geburtsstunde dieses Namens mitverfolgen.⁹ Dort wird nämlich vermerkt: «Die klosterfrowen fiengentt an die klosen buwen jm nonnental anno (15)16 und zugentt darinn anno 1518.» Alsdann lauten die Belege 1639 «Unnser lieben Frawen Hilff in der Clauss», 1719 «an der Closs», 1802 «an der Klaus». Allerdings macht uns die diphthongierte Form *-au-* in diesem Fall noch etwas zu schaffen. Sie könnte aber am ehesten als diphthongische Zerdehnung¹⁰ aufgefaßt werden, wobei der Einfluß von schriftsprachlich ‚Klausen‘ diesen Vorgang begünstigt haben dürfte.

Bereits sind wir vorhin in dem Zitat aus der Voglerschen Familienchronik dem «Nonnental», heute *Nonnentäli*, begegnet. Klosterfrau und Nonne, mhd. *nunne* (entlehnt aus spätlateinisch *nonna* ‚ehrwürdige Mutter‘¹¹), sind ja zwei synonyme Begriffe, und nebst dem erwähnten *Nonnentäli* gehören des

weitem in Altstätten die noch historisch belegten Namen «Nunnenacker», «Nunnenesch» und «Nunnenloo» (mit dem Grundwort *Loo* ‚Gebüsch‘) hierher. Aus Balgach gesellt sich noch der *Nunnenbommert* (mit rheintalisch *Bommert* ‚Baumgarten‘ als Grundwort) dazu, als sprechender Hinweis auf ein bis ins 16. Jahrhundert an dieser Stelle existierendes Beginenklösterlein.

Einen Sonderfall bildet der Name *Marienburg* in Thal. Schon im 14. Jh. als «Gut bzw. Hof unterm Stein» bezeugt, diente es seit 1686 den Eidgenossen als Landschreiberei. Um 1790 bekam es einen neuen Besitzer, der die schloßartigen Gebäulichkeiten am Fuße rebenbekränzter Hänge ganz im Sinne des ausklingenden Rokokos in «Weinburg» umtaufte. 1817 erwarben die Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen das herrschaftliche Gut, in deren Besitz es bis 1929 blieb. Dann veräußerten sie es an die Steyler Missionsgesellschaft, wobei die weltliche «Weinburg» zur geistlichen *Marienburg* umbenannt wurde.

Einen letzten Kontrapunkt in unserem Thema «Himmliches» stellt der Name der Höhlenburg *Wichenstein* in Oberriet dar, erstmals bezeugt 1270 durch ein entsprechendes Rittergeschlecht «a Dietrico milite de Wichinstain». Der Name ist im 15. Jahrhundert weiter belegt, so z. B. 1487 «an dem guot wychenstain, so da stost . . . an das schlos wychenstain». In der Deutung zitiere ich im folgenden etwas gerafft die Ergebnisse, welche Heinrich Boxler in seiner Dissertation über die Burgnamen in der Ostschweiz und in Graubünden ausführlich dargelegt hat.¹² Unschwer ist eine Zusammensetzung mit dem althochdeutschen *wîh* ‚heilig‘ zu erkennen, und man ist geneigt, vorerst an eine bereits vorchristliche Kultstätte zu denken. Möglicherweise ist aber der Burgname selbst als Beschwörungsformel zu betrachten, oder die Burg erhielt ihren Namen wegen der dort aufbewahrten geweihten Gegenstände oder Reliquien. Damit wäre der himmlische Namenkreis geschlossen.

Wir wenden uns nun dem Gegenpol, der *Hölle*, zu. Dem im Schweizerdeutschen ziemlich verbreiteten Namentypus *Hell(d)/Höll* hat Manfred Szadrowsky eine ausführliche Studie gewidmet.¹³ Er stellt das Wort zum germanischen Stamm *halljōn-*, altisländisch *hella* ‚flacher Stein, flache Klippe‘. Allerdings scheint mir die von Szadrowsky vorgeschlagene Deutung für unsere rheintalischen *Hell(d)/Höll*-Namen wenig passend. Charakteristisch ist im Rheintal ihre etwas abseitige, teilweise auch muldenförmige Lage. Etymologisch ist deshalb,

wie bereits Bruno Boesch vermutete¹⁴, von germanisch *halljō*, althochdeutsch *hella* mit der Grundbedeutung ‚Gebiet, das abliegt, verbergender Winkel‘ auszugehen. Dieses Benennungsmotiv dürfte den folgenden Beispielen zugrunde liegen: *Höll*, 1514 «in der hell», Altstätten, Oberriet; *Held* 1413 «das guot in der hell», 1492 «Adam zur Hell», Widnau, Diepoldsau; *Held*, 1350 «gütli in der hell», 1419 «wingarten genant in der hell», Berneck; *Held*, Rüthi; sodann im Beleg von 1356 «Rüdi Arnolt von Balgach uss der hell» Balgach. Auch *Held* und *Heldsacker* in Au scheinen – entgegen meiner früheren Interpretation – doch eher hierher als zum Personennamen *Held* ‚tapferer, starker Mann‘ zu gehören.¹⁵ Dieser steckt hingegen im Namen *Heldsberg*, 1413 «ain holtz und ain burgstal genant heldsberg», St. Margrethen. In dem nur noch historisch bezeugten Flurnamen «Hölle», 1720 «ein Stuckh Reben . . . genant Hölle», am Buechberg in Thal, könnte auch eine Metapher für ein mühsam zu bearbeitendes Grundstück vorliegen, ein Aspekt, den auch das Idiotikon (Bd. II 1137) für gewisse *Höll*-Namen erwägt. Bei der *Höll* in Rheineck, einem kleinen Hohlweg am Burghügel, könnte sogar *Höll* im Sinne von ‚schauerlicher Ort, Unterwelt‘ (vgl. wiederum Idiotikon Bd. II 1137) als namensgebendes Motiv wirksam gewesen sein. *Höll* und (nur noch historisch dokumentiertes) «Himmelrich» scheinen hier zudem in Nachbarschaft gestanden zu haben.

Selbst der Beherrscher der höllischen Geister tritt in unseren Flurnamen auf, nämlich in der «Tüffelsrüttj», 1415 «Tüffelsrüti», Marbach sowie im *Hellbock*, 1466 «wingarten genant Hellbock», Berneck. Schweizerdeutsch *Tüfel* findet sich schon früh als Bei- oder Neckname sowie auch als Familienname (vgl. Idiotikon Bd. XII 711). Auch der Personenne *Hellbock*, mhd. *helleboc*, ist einfach eine bloße Umschreibung für den Teufel.¹⁶ Im Bündnis mit den Mächten der Finsternis steht nach altem Volksglauben bekanntlich die *Häx* (vgl. Idiotikon Bd. II 1825). In St. Margrethen heißt eine felsige, zerklüftete Stelle in einem Tobel wohl deshalb *Häxengerchli*, weil man glaubte, daß dort die Hexen sich einst zu geheimen Zusammenkünften eingefunden hätten.

Damit ist unsere allerdings etwas kurz geratene Höllenfahrt zu Ende. Dem Autor bleibt letztlich nur noch, jenem famosen Theaterdirektor im Vorspiel des *Faust I* zu danken, der ihm mit den folgenden Versen das Motto für diesen Aufsatz empfohlen hat:

So schreitet in dem engen Bretterhaus
Den ganzen Kreis der Schöpfung aus
Und wandelt mit bedächtig schneller
Vom Himmel durch die Welt zur Hölle.

Anmerkungen

1. Vgl. Sonderegger, Stefan, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell. BSM VIII. Frauenfeld 1958, S. 276.
2. Vgl. Hammer, Thomas Arnold, Die Orts- und Flurnamen des St. Galler Rheintals. SLA 2. Frauenfeld 1973, S. 128/9.
3. Idiotikon, Bd. IV 1231 u.
4. wie Anm. 2, S. 68.
5. wie Anm. 1, S. 524.
6. wie Anm. 1, S. 483.
7. Vgl. Sonderegger, Stefan, Probleme schweizerischer Flurnamensforschung. In: Gießener Flurnamen-Kolloquium, hg. von R. Schützeichel, Heidelberg 1985 (BNF NF Beiheft 23), S. 448–463.
8. wie Anm. 2, S. 153.
9. Das Familienbuch der rheintalischen Amtmänner Vogler des Älteren und des Jüngeren. Handschrift Zentralbibliothek Zürich, Signatur S 318, S. 57.
10. Vgl. Berger, Jakob, Die Laute der Mundarten des St. Galler Rheintals und der angrenzenden vorarlbergischen Gebiete. BSG III. Frauenfeld 1913, S. 70/1.
11. Kluge, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache¹⁹. Berlin 1963, S. 513.
12. Vgl. Boxler, Heinrich, Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden. SLA 6. Frauenfeld 1976, S. 162/3.
13. Szadrowsky, Manfred, Germanisch halljo(n)- im Deutschen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Band 72 (1950), S. 221–235.
14. Boesch, Bruno, Töb und Reuß. In: Kleine Schriften zur Namensforschung (BNF NF Beiheft 20), Heidelberg 1981, S. 108.
15. wie Anm. 2, S. 118/9.
16. wie Anm. 2, S. 139.